



Sommerwanderung 2017

Chur – Feldis – Heinzenberg – Via Spluga
von Thusis bis Chiavenna

Rita Graber Biel

Bilder: Rita Graber Biel

Katrin Blatter, Knud Rostgaard, Lykke-Lise Rostgaard, Prisca Muheim

22.07.17

Auf unserer Via Spluga-Wanderung sind wir nun acht und haben im Zug nach Chur vis-à-vis auf zwei Vierer-Abteil gut Platz. Es ist der härteste und abgehärtetste Kern, nämlich die Kämpfer durch den Regen auf der Via Alpina im Jahr 2014, Pascal, Knud und Herbert. Hedi fehlt dieses Jahr, sie muss diesen Sommer beide Hände operieren. Dafür ist Prisca wieder dabei. Auch Hans fehlt uns. Er und Annigna hüten dafür Mira, Herbert und Katrins Hund. Seit Katrin pensioniert ist, kann sie nun auch wieder mit uns mitwandern. Aus dem gleichen Grund ist auch Esti Wenger wieder mal mit von der Partie. Ich selber hatte doch lauthals verkündet, dass ich nun nicht mehr mitmachen würde, noch immer mein Schlappmachen letztes Jahr vor Augen, bis ich die Tatsache realisierte, dass Lykke-Lise auch angemeldet ist. Wir wollen ja keine Gewaltmärsche und eher geniessen, meint Pascal. Gut, die Via Spluga habe ich ja vor 14 Jahren kennengelernt und diese meine ich, mir noch zutrauen zu können. Aber für die ersten beiden Tage hatte ich kein gutes Gefühl. Für Lykke-Lise erst recht, das sie ja keine Chance für ein Vortraining hat und direkt von Dänemark angereist kommt. Da haben wir zusammen abgemacht, dass wir beide bei der Wanderleitung eine Ausnahme einholen, die uns spontan gewährt wurde.

Wir fahren also von Chur weiter nach Rhäzüns und Feldis, während die andern sich in separaten Grüppchen den Weg zur Talstation der Luftseilbahn auf Brambrüesch, dem Churer Hausberg suchen müssen, weil wir uns nicht schnell genug von allen verabschiedet haben.

Aus dem Gespräch einer Frau, die offensichtlich auch in Rhäzüns aussteigen will, entnehme ich, dass man hier vom Bahnhof, entgegen allen Fahrplänen im Internet, die 10 Minuten bis zur Talstation der Luftseilbahn nach Feldis nicht zu Fuss gehen muss, sondern dass man Anschluss mit einem Bus hat. Ich spreche sie darauf an und sie führt uns zum eben ankommenden Bus, mit welchem man eine Station mitfahren kann und dort hat man gerade Anschluss auf die alle halbe Stunde fahrende Bahn. Nur ist diese gerade mit drei Bikern mit ihren Velos so ziemlich voll und während wir mit unserer Tageskarte eine Strichcodekarte lösen können, fährt die erste Charge bereits ab und die Frau hat extra noch auf uns gewartet. In einem solchen Fall fährt in sieben Minuten die Bahn nochmals. Dass Lykke-Lise aus Dänemark kommt, entzückt unsere Begleiterin direkt und in angeregtem Gespräch fliegen wir förmlich über die Flüsse unter uns, wo man das Schloss „Blochers Weckendhaus“ und auch die Kapelle des San Gieri sehen kann. Bis wir in Feldis sind, wissen wir alles über sie, dass ihr Mann oben in Mutta im Skihaus arbeitet, dort wo wir heute auch noch vorbeikommen werden und die Öffnungszeiten im Folg, wo sie wohnt. Oben begrüsst sie einen Mann, der an der Bahn Gemüse abholt und sie stellt uns ihm als seine Gäste von heute vor. Er ist der Koch vom Sternahus. Er offeriert uns, dass wir gerade mit ihm im Auto mitfahren können. So haben wir dank der Frau bereits die zweite Viertelstunde hinauszögern können, in welcher wir uns mit unserem Huckepack noch nicht auseinandersetzen müssen, das uns nun für eine Woche wie ein siamesischer Zwilling begleiten wird. Wir werden direkt vor die Türe des Hotels chauffiert und auch vom Chef selber begrüsst. Wir können die Rucksäcke im Schuhraum deponieren. Schnell hat jedes ein ultraleichtes Säckli für Wasser, Sonnen- und Windschutz am Rücken und schon entschweben wir auf einem Sessellift über 500 Meter hinauf nach Mutta, wo sich uns eine wunderbare Weite von Alpweiden öffnet.

Die Prachtnelken tun es uns an, Männertreu mit ihrem Vanilleduft und mit Schmetterlingen umschwirrte Goldruten heissen uns in der Alpenwelt auf unserer diesjährigen Sommerwanderung willkommen. Wir fühlen uns richtig glücklich.

Wegen unserem Privattaxi haben wir vorhin die freundliche Frau, welche uns in Feldis ebenso herzlich willkommen geheissen hat, abrupt aus den Augen verloren. Deshalb beschliessen wir, der Skihütte, die wir nach einer knappen Viertelstunde an ihrer Fahne an unserem Weg erkennen, einen Besuch abzustatten und dort eventuell ihren Mann zu fragen, wie seine Frau heisst. Sie ist uns aber zuvorgekommen und ist selber schon da. Sie heisst Silvia Müller und das will ich mir merken, vielleicht lasse ich sie auch ein bisschen an unseren Erlebnissen in dieser Wanderwoche teilhaben. Von hier aus hat man auch einen guten Überblick hinüber an den Heinzenberg, dort wo unsere Wanderung morgen weiter geht. Besser gesagt für

die andern, denn auch für morgen ist vorgesehen, dass Lykke-Lise und ich, wieder wie heute, beim Ziel anfangen und den andern entgegen wandern. Ein bisschen später über die Weiten dieser Alpweiden kommt schon die zweite Beiz, dort wo ich mit Pascal abgemacht habe, ihm zu telefonieren.

Dank des schönen Wetters ist hier heute ziemlich viel los und alle helfen mit, sogar die Jungen sind eifrig dabei. Um mir allerdings zu sagen, auf welchem Weg man vom Dreibündenstein herunter kommt, müssen sie schon Mami fragen. Als ich hingegen dann mein Handy einsetzen will und keinen Empfang habe, wissen sie genau, dass man zum Kreuz, etwa hundert Meter weiter unten, gehen muss. Sobald die Verbindung steht, heisst es auch: „wir sehen euch!“ Vom Furggabüel, gerade auf dem Gipfel des entfernten Hügels angekommen, sperbern sie uns mit dem Feldstecher aus. Bis zur Skihütte Term Bel, wo wir uns verabreden, hätten sie aber noch gut eine halbe Stunde, wir vielleicht zehn Minuten und so können wir gemütlich bis zur dritten Beiz weiterwandern und auf sie warten.

Dort kehren wir alle ein. Der Wirt leistet uns persönlich Gesellschaft und gibt uns Ratschläge, wo auf unserem Weg auch noch gute Beizlein zu finden sind. Die Besenbeiz auf dem Weg zur Viamala müssen wir uns jedenfalls merken. Am Schluss lässt er ein Schnäppli springen, bevor wir wieder über alle Alpweiden weiterhüpfen.

Es ist wirklich ein einmaliges Erlebnis auf dieser wunderbaren Panorama-Rundwanderung, welche Lykke-Lise und mich vom Sessellift Mutta hierher geführt hat. Von hier aus wechselt nun auch die herrliche Aussicht und man überblickt das Rheintal bis Chur und drüben die Calanda-Kette. Der auf der Karte eingezeichnete Leg Palus lässt zwar nur noch erahnen, dass er einmal ein See war. Eine weich aussehende Grasebene fordert Esti heraus, auszuprobieren ob der Sumpf noch trägt. Auf jeden Fall muss sie dieses Gefühl mit nackten Füßen auskosten.

Bei der Alp da Veulden oder besser Feldiser Alp, beginnt nun der ein bisschen steile Abstieg hinunter nach Feldis. Pascal hat da in den letzten Tagen dieses Gebiet auch rekognosziert und uns für heute ein Zeichen wie auf einer Schnitzeljagd hinterlassen. Nur, wie bringt er jetzt Knud dazu, dass er ausgerechnet unter einer bestimmten Tanne Pferde schauen geht? Am Schluss doch gwundrig gemacht, finden wir dann unter dem Schutz einer grossen Tanne, wie damals in Passugg, aus Ästchen und Tannzapfen den Namen *Knud* auf den Boden geschrieben.

Gegen halb sechs Uhr kommen wir im Stärnahus an, wo wir noch im nicht neu renoviert und angebauten Teil unser Zimmer beziehen können. Das Hotel wurde nach dem Umbau dieser Tage wieder neu eröffnet, aber das Restaurant ist erst für Hotelgäste wieder offen. Das wissen wir von Silvia. Auf der Terrasse werden wir etwas später zum Willkommens-Apéro mit einem Cüpli empfangen. Wir sollen auf dem Glaspäss dem Willi einen Gruss ausrichten vom Dominik. Dominik Hächler, einstiger Sozialpädagoge hat sich mit der Übernahme und Führung dieses Hotels, abseits von allem Getümmel, einem grossen Risiko ausgesetzt, wie wir später daheim in einem Zeitungsartikel über ihn lesen können. Er hofft, sich mit Seminaren und Kursen etablieren zu können. Beim Abendrundgang nach dem Nachtessen, entdecken wir hinter dem Haus den Hotpot und auch ein mit Blachen zugedecktes Bett unter freiem Himmel. Eine Sauna, wo man seine Blicke über ganz Feldis und den Heinzenberg schweifen lassen kann, gehört natürlich zu einem speziellen Luxus. Nur können wir von alldem nicht profitieren, wir haben noch eine Etagen-Dusche, aber mit dem Preis von 123 Franken liegen wir hier auf Platz eins von allen Übernachtungen mit Halbpension auf der diesjährigen Sommerwanderung.

23.07.17

In dieser Ruhe und Abgeschlossenheit haben wir aber trotzdem gut geschlafen und starten um halb neun, damit wir in Thusis auf die Postautos kommen, mit denen wir nach Präz und auf den Glaspass fahren wollen. Wir hatten gestern doch noch einen schönen und heissen Tag. Der erste Tag so an der Sonne hat bereits die ersten Spuren hinterlassen. Sonnenbrand - und Esti weiss dagegen ein Hausmittelchen. Sie hat ihr Handgelenk in ein grosses Blacken-Blatt (Wiesen-Sauerampfer) eingewickelt. Das bringe Linderung. Gut zu wissen! So schweben wir am frühen Sonntagmorgen schon wieder über die Au- enlandschaft des Hinterrheins hinunter nach Rhäzüns. Diesmal ist kein zufälliges Postauto zu erwarten und auch ich muss mich langsam daran gewöhnen und schultere tapfer meinen Rucksack, er ist mit allem Proviant und Wasser gerade knapp zehn Kilo.

In Thusis am Busbahnhof fahren beide Postautos fast zur gleichen Zeit ab. Katrins Knie haben gestern etwas rebelliert, da- rum kommt sie jetzt auch mit mir und Lykke-Lise bis zum Glaspass, wo wir immerhin die Rucksäcke für heute wieder zuerst im Aufenthaltsraum des Berggasthaus Beverin, unserer Unterkunft deponieren und nehmen den Weg hinauf zum Glasergrat unter die Füsse. Es scheint, dass wir uns heute wegen Sonnenbrand keine Gedanken machen müssen. Das anfängliche Blau des Himmels macht sich langsam dünn und Nebelschwaden beginnen sich über die Höhen zu wälzen. Wir können un- ser Tempo gut so einteilen, dass wir auch noch Musse haben, all den Blumen am Weg ein bisschen von unserer Aufmerk- samkeit zu schenken.

Es mutet allerdings bereits etwas herbstlich an, wenn der Purpurenzian blüht. Verblühte Glockenblumen sehe ich einmal mit andern Augen, denn die Form ihrer Samenkapseln habe ich noch nie gesehen. Auf dem Weg hinauf kommt man an „Halte- stellen“ vorbei, wo neben nicht schönen, dafür unverwüstlichen Ausruhebänken auch noch Infotafeln angebracht wurden, wo man sich über die Geologie des Beverin mit seinem schiefrigen Gestein, der Ursache des „im Fluss“ befindlichen Hein- zenbergs klug machen kann. Sogar ein Pseudo-Fernrohr aus nur einer kleinen Röhre hilft einem beim Begucken auf die Spur. Eine wunderschöne Raupe kreuzt unsern Weg. Dank meinem heimgebrachten Bild und Google kann ich sie daheim als Vor-Metamorphose des Nachtpfauenauges bestimmen. Auch eine noch nie gesehene Pflanze lässt uns raten. Sie hat anstatt Blätter ganz feine, tannennadelartige, grüne Würstchen und auf einem Stängel hat sie ebenfalls grüne Blüten. Oder sind es bereits Früchte, welche wie aufrechtstehende Haselwürstchen aussehen? Auch da werde ich fündig – es sei Bär- lapp oder Schlangenmoos. Man findet auch andere unbekannte, noch blühende Orchideen und neben dem Purpurenzian sogar noch einen einsamen stängellosen Enzian, direkt neben einem kugelig geflochtenen Gebilde aus Schwemholz. Eine Öffnung als Tür lässt raten, ob dies nun eine Schutzhütte, Wigwam, Unterstand oder einfach Kunst auf der Alp sein soll.

Dann haben wir den Glasergrat auf 2124 m erreicht. Auch hier eine „Haltestelle“ auf dem Themenpfad „Ein Berg im Fluss“ mit gezimmerter Sitzgelegenheit und ebenfalls, wie vorhin, einem Stück Stegelzaun, ein typisches Kulturgut der Walser.

Im Moment sieht man auf der einen Seite hinunter ins Safiental, dort wo wir vor vier Jahren von der Greina her über den Tomülpass vom Turahus her dem Hang entlang gewandert sind und unten in Safien das Postauto nach Tenna genommen haben. Nebelwolken hüllen aber die ober Hälfte dieser Bergkette ein und vom Domleschg her kommen ebenfalls immer mehr Nebel herauf. Aber es ist noch nicht so schlimm. Man kann das Erlebnis Berggrat noch voll auskosten. Ich liebe die- sen Grat. Er ist mit Gras bewachsen und auf seinen steil abfallenden Flanken wächst viel Arnika. Der Weg hat manchmal nur etwa einen Meter Platz. Oft verläuft er leicht seitwärts etwas unterhalb des Grates, so dass man den Eindruck hat, auch dieser Weg sei bereits etwas abgerutscht. Auf den gescheiterten Tafeln hat man gelesen dass *„Rutschungen heute den ge- samten Osthang des Heinzenbergs erfassen und ein eigentliches Bergzerreißen verursachen, eindrücklich angedeutet durch die Doppelgräte am Glasergrat und Lüschrät“*. Nur, so eindrücklich bringe ich das natürlich nicht aufs Bild. Ich bin begeistert und Lykke-Lise findet es merkwürdig.

Wir kommen zu einer Wegverzweigung, beide Wege führen zum Bischofpass, welchen wir als unser Ziel anvisieren, wo wir auf den andern Teil der Gruppe treffen möchten. Der eine Pfad führt steil hinauf über den Lüsichgrat und der andere als Fahrweg ungefähr einer Höhenlinie entlang über die Lüsichalp zum Bischofsee. Erst die Vehemenz, wie sich Lykke-Lise gegen einen weiteren Grat wehrt, macht mir bewusst, dass eine solche Gratwanderung für sie nicht dasselbe Vergnügen bedeutet, wie für mich, sie muss gelitten haben.

Ausserdem hat meine Dampfwalze mit den heutigen fast dreihundert Metern Aufstieg ihr Plansoll auch schon erfüllt. Das Beizlein auf der Lüsichalp lassen wir links liegen und kommen schon bald zu den Seen. Der Pascuminersee liegt in einer kleinen Mulde, welcher gegen das Tal hin wie durch einen Damm abgegrenzt ist, auf welchem sich die weidenden Kühe gegen den Nebel abheben. Der andere, der Bischofsee hat einen besondern Reiz. Genau auf dem Pass gelegen, hat sich hier nach der Eiszeit ein Hochmoor gebildet. Ein dunkler See, dessen Wasser ruhig glänzend daliegt und einer Ente mit ihren Jungen ein Zuhause bietet. Das Besondere aber ist die Grasinsel, die wie ein verlockend flauschigweicher, grüner Teppich auf dem Wasser schwimmt. Die gescheiterten Tafeln erklären auch hier das Werden dieses Schwinggrasens aus Segge und Torfmoosen.

Wir können Verbindung aufnehmen mit den andern, die uns schon recht nah aufgerückt sind und wir verabreden uns im nahen Beizlein. Während der Wirt auch für uns eine seiner Hauswürste grillieren muss, die bei unserer Ankunft so verführerisch geduftet haben, halte ich mit meinem Zoom Ausschau zum nahen Tguma, ob von den Unseren dort schon bald wer zu sehen ist. Aber so, wie die Nebel dort oben herumschleichen, hat diese Grat- und Höhenwanderung nicht gepunktet und sie erscheinen unerwartet von der andern Seite her. Bei einem Bierchen wird nun ausgetauscht und der weitere Weg besprochen. Wir machen dabei Esti ganz glustig auf diesen Grat, von dem wir erzählen und sie entschliesst sich, wenigstens den Lüsichgrat noch zu bezwingen, solange sollte das Wetter schon noch halten. Wir wollen uns dann beim ehemaligen Lüsichersee wieder treffen und sie geht schon bald voraus. Wie es sich mit diesem einstigen See verhält, nimmt sie ebenfalls wunder. Alles wegen einem in der Karte eingezeichneten blauen Pfeil, welcher normalerweise einen Wasserfall bezeichnet. Aber nirgends ist ein Bach, von dem das Wasser kommen könnte. Wir haben in der Zwischenzeit von dem ‚Berg im Fluss‘ mitbekommen, dass hier in diesem schiefriegen Gebiet eine permanente Gefahr von Bergrutschen besteht und aus diesem Grund hat man vor hundert Jahren in dieser Gegend diese Gefahr ein bisschen entschärft, indem man den Lüsichersee entwässert hat, um den Druck vom Wasser zu neutralisieren und dem Hang mehr Stabilität zu geben.

Wegen Marmeltieren, die vor uns in Deckung gehen, verpassen wir dann aber den richtigen Pfad und wir sehen einfach nicht, wo denn hier einst ein See hätte gewesen sein können. Dafür kommen wir weiter unten an einen Bach, der aus einem Tunnel kommt und haben ungewollt den im Jahre 1916 gebauten Auslass des Sees gefunden. Esti, unser Kartenleseprofi ist halt noch über den Grat unterwegs und sie sucht uns nun vergeblich an jenem extra dafür gebauten Steg unterwegs auf dem Themenpfad, wo einem auf einer Infotafel die ganze Geschichte der Seeentleerung erzählt wird, aber sie findet im Moment auch dort keinen Wasserfall.

Das Wetter hat sich bis am späten Nachmittag noch besonnen und wir können uns im Berggasthaus Beverin in der Sonne auf der Terrasse noch einen Apéro genehmigen. Wir können heute das einzige Mal auf dieser Sommerwanderung Hüttenromantik geniessen. Wir bekommen zwei Räume mit Matratzenlager, aber immerhin sind heute glaub bald überall die kratzigen Militärwolldecken durch frischbezogene Duvets ersetzt worden. Solange ich noch wach bin, herrscht auch angenehme, nächtliche Ruhe. Später kann man neben dem Beweis, dass auch ich eingeschlafen bin, draussen ein leises, rieselndes Plätschern vernehmen.

24.07.17

So ist auch der erste Blick aus dem Fenster: Der riesige Quarzkristall an der Wetterstation aus der Wikingerzeit neben dem Hauseingang ist nass, was bedeutet, dass es regnet. Nebelwände kommen und gehen und kriechen wie Wasserfälle in Zeitlupe über Kreten und Pässe und polstern ganze Täler mit ihrer weissen Watte aus. Vom Glaspass, dem Übergang vom Safiental ins Domleschg, meistern wir die Höhendifferenz zwischen 1846 und 720 Metern in Thusis mit dem Postauto in einer guten halben Stunde. Hier in Thusis beginnt nun die Via Spluga, wo die Traversierung vom Hinterrhein über den Splügen nach Chiavenna zum Teil den uralten Säumerpfaden folgt. Geplant ist eigentlich die Variante, welche zuerst über Hohenrätien und später über den Traversiner Steg zur Viamala führt. Aber ein Aufstieg bei diesem Wetter hinauf in den Nebel reizt eigentlich nicht. Das verlorene Loch tönt geheimnisvoll und niemand von uns ist diese Variante schon gegangen. Also folgen wir dieser geteerten Strasse, welche noch bis in die Sechzigerjahre als einzige Fahrstrasse benutzt wurde. Heute brausen über unseren Köpfen mal nah, mal etwas ferner die Autos auf der Viamalastrasse dahin und verschwinden dann noch vor dem verlorenen Loch im Berg über uns. Die Autobahn als neuste Verbindung zwischen Thusis und Andeer ist diesem wilden, von Steinschlag gefährdeten Teil zum vornherein ausgewichen und durchbohrt den Crapteig in einem über zwei Kilometer langen Tunnel und kommt bei Rongellen wieder ans Tageslicht. Für uns Wanderer will aber niemand Verantwortung übernehmen und wer heute und besonders bei solchem Wetter durch das verlorene Loch unterwegs ist, tut dies auf eigene Gefahr. Zu Beginn erscheint die vergammelte Strasse fast romantisch. Am Strassenrand stehen noch steinerne Leitplankenpfosten, in welchen aber die Planken fehlen. Brombeeren und anderes Rankengestrüpp überwuchert sie und den Rand schon bis weit in die Strasse hinein.

Auf der linken Seite begleitet uns die steile Felswand von Hohenrätien und unten der Hinterrhein.

Dann sehen wir aber bald den Grund für die Warnungen. Immer mehr heruntergefallener hölzerner Unrat und Steine liegen auf der Strasse und viele haben die hier nun eisernen Leitplanken arg malträtiert. Es kommt schon ein bisschen ein mulmiges Gefühl auf und die Aufmerksamkeit richtet sich automatisch etwas nach oben. Überhängender Fels und gar ein Tunnel beruhigen ein bisschen. Aber ab und zu muss man doch stehen bleiben und tief hinunter in den schmalen Spalt, den das Wasser hier aus dem Fels gefressen hat, staunen. Immerhin hat es beim Start in Thusis aufgehört zu regnen und bis Rongellen drückt schon fast die Sonne etwas durch.

Bis hier hat uns die Via Spluga auf der alten Fahrstrasse geführt und enttäuscht über das für mich zu gewöhnliche Aussehen der Alten Post, diese von Marcel und anderen in allen Tönen gelobte und wärmstens empfohlene Besenbeiz, folgen wir nun ohne Kaffee im Bauch dem Weg hinunter an den Hinterrhein. Auch dort bei der Brücke wirbt ein buntgeschmückter Besen bei weiteren potenziell enttäuscht zu werdenden Wanderern für seine Beiz. Hier treffen wir auf den Weg, auf welchem wir, hätten wir jenen über Hohenrätien genommen, vor einer Viertelstunde den Traversinersteg traversiert hätten. Und hätten wir uns oben, ein paar Schritte nach der Besenbeiz nicht zu sehr über deren langweiliges Aussehen aufgehalten, hätten wir dieses architektonische Highlight der Viamala-Schlucht von der Strasse aus sehen können. (Solches kann man ja dann zuhause mit Street View nachholen).

Niemand hat nun Lust, wegen dieses Stegs die zusätzliche halbe Stunde noch in Kauf zu nehmen. Die meisten haben ja ihre Visitenkarte bei der letzten Traversierung im Brückenbuch hinterlegt, was man im Bericht der Sommerwanderung 2008 nachprüfen kann.

Bis zum Kiosk ist es noch etwa einen Kilometer, auf welchem man aber gerade hundert Höhenmeter zu überwinden hat. Meine Dampfwalze funktioniert wieder. Prustend wegen des Aufstiegs und dampfend, weil ich die Regenjacke nicht ausgezogen habe, als die Sonne wieder lachte, höchstens die Ärmel zurückgeschoben. Im Kiosk in der Viamala gönnen sich die meisten zuerst einen Kaffee auf dem Terrässchen hoch über der Schlucht. Aus den Ärmeln meiner Regenjacke ergiessen

sich nun ganze Sturzfluten, welche sich an den Ellenbogen gesammelt haben und meine Bluse wäre bei weitem nicht so nass, hätte ich gar keinen Regenschutz angezogen...

Während sich die einen über die vielen Treppen hinunter in die Tiefe der Schlucht wagen, um diese Engnis noch reeller auf sich wirken zu lassen, setze ich mich oben mit meinem Kaffee und der nassen Bluse in die Sonne. Jene von uns mit den jüngsten oder jedenfalls unermüdlichsten Beinen, haben beschlossen, den Weg Richtung Zillis noch unter die Füsse zu nehmen, doch sie haben die nächste Brücke noch nicht erreicht, als bereits ein nächster Regenvorhang die Schlucht verdunkelt. Sollen wir nun hier eine ganze Stunde aufs nächste Postauto warten, das uns nach Zillis bringt? In dieser Zeit schaffen wir bestimmt den Weg bis zur nächsten Haltestelle. Mutig hüllen wir uns halt wieder wasserdicht ein und treffen zu unserer Überraschung bei der Brücke die beiden noch Mutigeren wieder an. Sie haben sich während des hässlichen Regenschauers in einem Info-Raum die Geschichte des Splügenpasses und die verschiedenen Beweggründe des Begehens auf dem Weg Richtung Süden auf lehrreichen Tafeln zu Gemüte führen können. Neben historischen Auflistungen werden literarische, militärische, revolutionäre und gar technische Beweggründe aufgezählt. Da wird von visionären Projekten einer Wasserstrasse über den Splügen berichtet. Ein schiffbarer Rhein von Basel bis Thusis und von dort durch Röhren durch Vi-amala und Rofflaschlucht und dann unter dem Splügenpass 15 km nach Isola. Verrückt! Aber dennoch muss ein Projekt ausgeführt worden sein, mit welchem man in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts eben durch Röhren jährlich 5,7 Millionen Tonnen Rohöl von Genua über den Splügen nach Ingolstadt zu den Raffinerien gepumpt hat.

Inzwischen ist es draussen nun bereits wieder am Abtrocknen und schon nach einer kurzen Strecke noch auf der Strasse, können wir dem braunen Wegweiser folgen, der die Via Spluga sehr gut ausschildert und uns durch den Wald hinunter wiederum an den Hinterrhein führt, da wo sich die Schlucht jetzt weitet und das Wasser sich noch geduldig anstauen muss, bevor es sich dann halsbrecherisch in die Felsspalte hinunter stürzen kann. Über 40 Meter Weite spannt sich da die Punt da Suransuns in nicht ganz so schwindelnder Höhe über dem Bachbett. Um weit oben den eleganten Bogen der Autobahnbrücke zu bewundern, muss man den Kopf aber schon recht in den Nacken legen. Wieder auf der östlichen Seite des Flusses, geht's auf angenehmem Pfad weiter bis zum Zeltplatz Rania, wo wir in ein paar Minuten das Postauto erwarten. Damit ersparen wir uns eine etwas unattraktive Strecke auf der Strasse oder als Alternative einen Aufstieg von noch etwa 100 Höhenmetern hinauf nach Reischen. Wir möchten nämlich der Kirche in Zillis mit ihrer legendären Kassettendecke noch einen Besuch abstatten.

Dort auf dem Parkplatz bei der Kirche in Zillis wartet uns Pascal mit einer riesigen Überraschung auf. Er hat letztes Wochenende nicht nur zwecks Markierungen unter einer Tanne anzubringen, den Dreibündenstein rekonstruiert, sondern hat seinen Jeep aus Basel als Alpentaxi hier stationiert und den benutzen wir nun zuerst als Depot für unsere Rucksäcke. Esti und Prisca scheinen heute noch zu wenig gefordert zu sein und sie entschliessen sich, während wir andern uns die Ausstellung und die Kirchendecke zu Gemüte führen, den Weg hinauf nach Wergenstein unter die Füsse zu nehmen, da es für alle acht mitsamt den Rucksäcken im Alpentaxi dann doch ein bisschen eng würde.

Es ist recht lohnend und aufschlussreich, vor dem Besuch der Kirche die Ausstellung zu besichtigen. So kann man dann beim Betrachten der Decke auch eine gewisse Symbolik erkennen und auch die Darstellung von unmöglichen Fabelwesen und Monstern in einer Kirche zu akzeptieren versuchen.

Jetzt kommt die Gugelfuhr. Zusammen mit unseren Rucksäcken ist der Jeep nun pumpevoll und es ist gut, sind die andern Beiden vorausgeeilt. Sie haben unsere Ankunft im Muntanella bereits angekündigt und erwarten uns schon frisch geduscht. Auch ein intensiver Regenbogen leuchtet uns zur Begrüssung über den Dächern von Wergenstein. Wir werden von Lisa Mani herzlich empfangen. In der urgemütlichen Arvenholzstube ist bereits der mit frischen Wiesenblumen geschmückte Tisch gedeckt und aus der Küche duftet der Braten. Gemütlich und warm ist es in diesem alten Haus in der Stube.

In einer Vitrine findet Lykke-Lise das sorgfältig aufbewahrte und konservierte Brautstrüsslein zum Andenken an Christian und Anna Clopaths Hochzeit im Jahre 1910. Das ist doch gerade die ideale Vorlage um ihr heutiges, ganz privates Jubiläum bekannt zu machen – Knud und Lykke-Lises 40. Hochzeitstag. Wie sagten sie eben – Rubin-, Granat- oder Smaragd-Hochzeit? Da stossen wir doch gerne alle darauf an. Zum Abrunden, nachdem alle Bäuche mit der feinen Polenta und dem köstlichen Hackbraten gefüllt sind, offeriert uns Lisa zur Feier des Tages einen Williams oder Grappa. Dazu wird der morgige Tag beratschlagt. Eigentlich ist ein freier Tag vorgesehen, welchen man hier in Wergenstein und Umgebung geniessen könnte, oder eine Wanderung hinauf zur Cuvercalhütte, eine SAC-Hütte noch nach altem Schrot und Korn und die würde einige von uns schon locken. Einer Exkursion zur Strahlerkluff mit dem Berufsstrahler Josche von Wergenstein, wollte sich nach meiner Umfrage niemand anschliessen und so wäre uns die Pauschale von 400 Franken nur unter Lykke-Lise und mir aufgeteilt, zu hoch gewesen. Ausserdem ist der Strahler diese Woche jetzt gar nicht im Land und so können wir seine Werkstatt und Ausstellung seiner Kristalle und Steinschmuck nicht mal besichtigen. Die Cuvercalhütte scheint unter dem jetzigen Aspekt auch ein bisschen näher gerückt zu sein. Mit dem eigenen Alpentaxi inkl. Fahrer müsste man den langen Heimweg nicht gleich berechnen. Oder aber, man könnte, gleich wie Esti das im Sinn hat, hinunter nach Sufers absteigen. Nur, wenn bei dieser Variante alle mitkommen, müsste man jemanden engagieren, der auch Alpentaxi spielt und der dann den Jeep vom Parkplatz Tguma wieder nach Wergenstein hinunter bringt. Nur für all das scheint der Wetterbericht für morgen nicht ideal zu sein.

25.07.17

Tatsächlich, der erste Blick aus dem Fenster wird von Nebeln verschleiert, es ist unfreundlich und regnet. Dort oben am Piz Beverin im Nebel herumzuirren ist nichts! Stattdessen könnten wir heute ja hinunter nach Andeer und der Rofflaschlucht einen Besuch abstatten. Das Postauto fährt um halb elf Uhr und die Viertelstunde, welche der Chauffeur in Andeer Pause machen muss, bis er zur Rofflaschlucht weiterfährt, reicht uns gerade für eine kurze Stippvisite, um einmal eine Runde durch den Dorfkern zu machen und das Sgraffiti-Haus zu sehen, das aussieht, als wäre es über und über mit Tatoos bedeckt.

Zur Rofflaschlucht kommt man nur durch die Wirtsstube des Gasthauses, um einen Eintritt von Fr. 4.— zu bezahlen und dann zuerst durch zwei museale Räume, wo einem die Geschichte der Rofflaschlucht nähergebracht wird. Schon seit vielen Generationen besteht dieses Gasthaus, früher am einzigen Weg, der in dieser Gegend über die Alpen führte. Mit der Eröffnung der Gotthardbahn verlor die Familie Christian Pitschen-Melchior ein gesichertes Einkommen und wanderte nach Amerika aus. Die Gemeinde bezahlte damals den Auswanderern die Überfahrt. Auf einer Reise kam Christian auch an den Niagarafall und die Idee, mit einem Wasserfall und Touristen Geld verdienen zu können, liess ihn nicht mehr los. Als seine Eltern das Gasthaus daheim aus Altersgründen nicht mehr weiterführen konnten, beschlossen sie, wieder nach Hause zurückzukehren. Damals führte allerdings noch kein Weg in die Schlucht und man konnte den Wasserfall nur hören.

Während sieben Wintern war Christian nun damit beschäftigt, von Hand rund 8000 Sprenglöcher in den harten Stein zu bohren und sich einen Weg in die Schlucht zu bahnen. Im Sommer musste er als Landwirt den Lebensunterhalt seiner Familie bestreiten. Nun kamen immer mehr Besucher in die Schlucht und in den Jahren 1950 bis 1970 lief das Geschäft im Gasthaus sehr gut. Dann kam die neue Strasse, die nicht mehr am Haus vorbeiführt.....Er hat gute Arbeit geleistet, denn man kann hoch über dem Wasser in einer Galerie der Felswand entlang in die Schlucht eindringen. Bald sieht man an ihrem Ende den Rofflafall herunterstürzen. Ihn mit dem Niagarafall zu vergleichen scheint mir zwar ein bisschen vermessen, aber immerhin hat Christian die Galerie hinter dem Wasser des Hinterrheins hindurch noch durch einen kleinen Tunnel gebohrt. Am Ende kann man von einer kleinen Plattform aus den Weg durch den schmalen Spalt der Schlucht überblicken. Den wahren Überblick hingegen scheint dieser riesige Wächter zu haben, ein Gesicht aus Stein und Fels mit einer Nase wie Charles De Gaulle und einem Haarschopf aus grünem Efeu und Laub.

Zum Schluss wärmen wir uns in der Gaststube noch mit einer guten Bündner Gerstensuppe und nehmen dann langsam den Heimweg unter die Füsse. Gleich nach der Schlucht werden die Wasser des Hinterrheins genutzt und der Wanderweg führt beim Ausgleichsbecken der Zentrale Bärenburg der Kraftwerke Hinterrhein durch. Nicht viel später hört man am Hang Sprengungen und man muss sich nicht wundern, dass wir gerade mitten im Areal des Steinbruchs Andeer Granit AG landen. Ein steinernes Bänklein in der Ausstellung kann man sich aussuchen fürs Picknick. Ein gut drei Quadratmeter grosses Relief im Massstab 1:10000 fasziniert mich und wir versuchen, uns im Val Schons mal statt auf der Karte, auf dem ausgefrästen grünschimmernden Andeer-Granit zurecht zu finden.

Das Wetter hält mehr oder weniger dicht bis Andeer. Lisa hat uns die Casa Storica, welche ein kleines Dorfmuseum beherbergt, empfohlen, aber die Öffnungszeiten passen nicht. Katrin hat ihr Badezeug mit und will dem Schamser Heil- und Mineralbad einen Besuch abstatten. Lykke-Lise und ich machen uns im Fahrplan kundig, denn anders als der Rest der Gruppe, möchten ich lieber meine Dampfwalze noch etwas schonen und um die Höhendifferenz von über 500 Metern zu überwinden, lieber den zwar viel weiteren Weg hoch oben über Lohn, Mathon bis Wergenstein, bequem im Postauto geniessen. Nach einem stärkenden Kaffee machen sich die andern also auf den etwa zweieinhalbstündigen Weg über Casti und die Dirottissima hinauf zu dem auf 1487 m gelegenen Wergenstein.

Heute hat uns Lisa Pizzocheri und Saltimbocca gemacht und einen Pannacotta-Nachtisch und auch heute hat sie für die, die nicht abgeneigt sind, wiederum was im kleinen Gläschen zum Nachfeiern.

26.07.17

Die Sonne hat uns auch heute vergessen, wie gestern früh liegt auch heute Wergenstein im Nebel. Nichts desto trotz wird am reichlichen Frühstückstisch zuerst kräftig zugelangt, hat uns doch der Duft vom frisch gebackenen Brot aus den Federn geholt. Wir wollen heute unsere Wanderung bei der Rofflaschlucht fortsetzen und damit unser Transportproblem keins mehr ist, anbietet sich Lisa spontan, jenen Teil von Passagieren und Gepäck, welcher im Jeep keinen Platz mehr hat, mit ihrem Auto zum Start zu bringen. Sie ist ja so ein Schatz! Und sie fährt uns im niesigen Nebelregen voraus, aber nicht der Postautostrasse entlang über die weiten Spitzkehren nach Mathon und Lohn, sondern sie nimmt die Direttissima quasi über einen Feldweg, den zu fahren Fremde nie wagen würden, im Zickzack hinunter nach Donat und über Zillis und Andeer und dann bis zum Parkplatz beim Gasthaus Rofflaschlucht.

Wo einst der alte Säumerpfad durch die Schlucht führte, ist auch die Strasse angelegt worden. Es ist zum Teil so eng, dass der Wanderweg für die Via Spluga über dem Dach einer Galerie weiter geht, oder an einem angelehnten Fussgängersteg, unten in der Tiefe die wilden Wasser des Hinterrheins. Es gibt mal eine kleine Rast nahe am Wasser. Es ist jetzt Himbeerzeit und man lässt sich zur süssen Ernte verlocken. Nur die meterhohen Büsche, welche ebenfalls verlockende, blaue Beeren etwa in der Grösse der gezüchteten Heidelbeeren präsentieren, sollte man wohl eher meiden. Mein Bauchgefühl meint Herbert warnen zu müssen und er spuckt sein Probiererli wieder aus. Ein Bild, das ich zwecks Abklärung mache, bestätigt daheim meine Vermutung. Ich kann im Internet die Schwarze Heckenkirsche (*Lonicera nigra*) mit ihren Doppelbeeren eindeutig identifizieren. Sie gehört zu den Geißblattgewächsen die schwarz-blaue Beeren hat, welche giftig sind und Erbrechen, Übelkeit und Durchfall auslösen können. Solches könnte man ja auf einer Wanderung nicht brauchen!

Der Regen hat Wunder getan und die Pilze wachgeküsst und ihr würziger Duft begleitet unsere Schritte durch den Wald.

Um die Mittagszeit halten wir auf dem Bänkli vor einem aus Bruchsteinen gemauerten Gebäude Rast. Wir sind beim Festungsmuseum Crestawald angekommen und die meisten steigen auf Estis Vorschlag ein, diesem einen Besuch abzustatten. Sie hätte einen solchen für sich ins Auge gefasst, wenn sie, wie vorgesehen, gestern allein über die Cufercalhütte nach Splügen herunter gekommen wäre. Diese Festung ist ein Artillerie-Bollwerk, das 60 Jahre streng geheim gehalten wurde und in welchem fast hundert Männer den Grenzbereich gegen Italien schützten. Seit 2001 ist nichts mehr geheim und man ist willkommen, sich anzuschauen und vorzustellen, wie das Leben hier im Innern des Berges gewesen sein musste. Kalt auf jeden Fall, denn die Temperatur beträgt gerade etwa 14 Grad. Deshalb kann man sich zu Beginn an der Garderobe einen echten Kaputt ausleihen. Den grössten zur Verfügung stehenden bekommt Knud. Nun kann man durch die verwinkelten Gänge zu all den technischen Anlagen, Unterkünften und Ausstellungen gelangen. Die Einrichtungen sind so, wie sie waren mit ihrer Hierarchie, für Offiziere die Einzelzimmer und Soldaten die Holzpritschen, wie wir sie von unseren Bergwanderungen in SAC-Hütten auch noch kennen. Ob sie wohl diese als Übernachtungsmöglichkeiten anbieten, wie sie dies in ihrem Prospekt schmackhaft machen wollen? Beim Geschützstand der Kanone Lucrezia, welche Richtung Splügenpass gerichtet ist, erfährt man auf einem Video, wie der Befehl vom Ausguck weitergegeben wurde, wo man dann berechnete, wie man die Kanonen einstellen und ausrichten musste, ohne selber zu sehen, wohin sie zielt und sie dann mit der Munition beladen musste. Nach der Zündung, die den ganzen Berg in eine Rauchwolke hüllte, mussten die leeren Hülsen dann wieder neu gefüllt und einsatzbereit gemacht werden. Auch makaber anzusehen sind die Überreste von abgestürzten Bombern, wie sie in einer Ausstellung gezeigt werden. Am Schluss war der Besuch eigentlich entgegen meinen Erwartungen noch richtig interessant. Vom leeren Wachhäuschen vor der Porte muss ich noch ein Bild haben. Hier will ich dann Knud in seinem Kaputt mit meinem Fotobearbeitungsprogramm hinein-„bschysse“.

Dann nehmen wir noch den letzten kurzen Aufstieg in Angriff und kommen kurz vor Sufers wieder zur Strasse und Autobahn am Sufnersee hinunter. Pascal und Priska waren nicht im Museum und sie wollen uns in Sufers warten. Eine grosse Aus-

wahl an Restaurants gibt's aber hier nicht. Ein einziges unten bei der Tankstelle an der Autobahn, welches eigentlich nicht anmächlich ist für eine Einkehr und man begreift, dass die andern nun lange genug rumgesessen sind und überhaupt wollen alle weiter. Bis zum heutigen Ziel sind es nun nur noch etwa vier Kilometer, welche uns mit nicht mehr viel Steigung den Rheinwald hinauf bis nach Splügen führen. Kurz bevor das Dorf in Sicht kommt, stehen noch die Überreste der alten Burg. Ein malerischer Fensterbogen in der Mauer verleitet Esti dazu, ein bisschen Rapunzel zu spielen, aber ihr Winken beeindruckt heute keinen coolen Prinzen mehr. Ein vorbeiwanderndes Paar lässt sich hingegen gerade noch dazu überreden, mit unserer Kamera endlich mal ein Bild von allen acht Sommerwanderern zu machen, auf dass ich nicht wieder mogeln muss. In Splügen erkennt man von weitem die Alte Herberge Weiss Kreuz und auch das traditionsreiche Bodenhaus, welche wohl schon in der Säumerzeit bestanden haben und in deren Gästebücher sich u.a. Nietzsche, Hans Christian Andersen, Albert Einstein und Napoleon III eingetragen haben.

Unser Hotel Piz Tambo versteckt sich ein bisschen im alten Dorfkern inmitten der eng zusammengebauten, malerischen Häuser, die zwischen sich nur eine schmale, kopfsteingepflasterte Strasse dulden. Wir bekommen schöne Zweierzimmer und schätzen den Komfort einer eigenen Dusche und WC.

Zum Apéro erwartet mich eine Überraschung. Lisa vom Munanella sitzt an unserem Tisch und händigt mir in einer Tüte die Restanzen, die heute bei ihr liegen geblieben sind aus. Jetzt ist sie extra wegen meinem kleinen Schwarzen, dem superleichten T-Shirt, welches ich als mein Pyjama bezeichne, hierher nach Splügen gefahren. Sie hat gerade letzte Woche auch auf einer Wanderung hier übernachtet und wegen diesen Erzählungen kannte sie unsere heutige Unterkunft. Wir laden sie gerade ein, dass sie uns beim Nachtessen Gesellschaft leistet. Auf dem Menüplan steht für uns heute: Karotten-Kabisuppe, kleiner gemischter Salat, Rindsgeschnetzeltes mit Nudeln und Gemüse und zum Dessert eine gebrannte Crème. Eigentlich ist ihr Besuch hier gerade eine gute Gelegenheit, die Pascal beim Schopf packt und nach dem Essen mit ihr zusammen bis zur Rofflaschlucht mitfährt, wo er seinen Jeep holen und hierher bringen kann. Auf dem Heimweg kommt man ja mit dem Postauto von Chiavenna wieder hier nach Splügen.

27.07.17

Weiter geht's heute Richtung Süden, zuerst dem Hüscherabach entlang und beim ersten Stundenhalt haben wir gerade die Marmorbrücke erreicht. Das Wetter ist heute wieder ein Mü besser, es zeigen sich schon ab und zu blaue Störungen am Himmel. Esti hat den Dreh raus, wie man flache, ovale Steine auf die Spitze stellen kann und anstatt ihre Beine auszuruhen, verziert sie das Bachbett mit Aufmerksamkeit heischenden Steinmannlis. (Am Samstag hat man beim Heimfahren mit dem Postauto dort von der Marmorbrücke aus immer noch welche stehen sehen). Manchmal sieht man noch gut, wo hier der alte Saumpfad verlaufen ist. Der mit grossen Gwäggis ausgelegte Weg, der den Mulis und Säumern Trittsicherheit gab, hat Jahrhunderte überdauert.

Es ist jetzt Zeit, dass uns das Postauto einholt, mit dem Lykke-Lise sich den heutigen Aufstieg etwas leichter macht. Sie will im Restaurant auf der Passhöhe dann auf uns warten. Wir winken wie wild, so dass der Postautochauffeur zurück hornt. Er hat wohl realisiert, dass er eine kostbare Fracht mitführt. Selber aber, eingequetscht hinter ihrem Rucksack im sowieso vollgestopften Bus, bekommt Lykke-Lise von allem nichts mit.

Bis jetzt waren die Anstrengungen noch ganz passabel, der Aufstieg leicht, aber stetig. Die Autostrasse hat uns bis hierher mehr oder weniger begleitet, aber jetzt beginnt sie sich in vielen Kehren den Berg hinanzuwinden, während unser Weg geradeaus die Direttissima nimmt und langsam kommt auch meine Dampfwalze wieder in Betrieb. Alles ist aber halb so schlimm, ich lasse mich ablenken und kann mich ergötzen über die Vielfalt der verschiedenen Blau all der Blumen, die auf dem Weg, zwischen den Steinen hervor und am ganzen Hang am Blühen sind. Das zwischen dem Gras in kräftigem Blau leuchtende kleine Sternchen, seien es nun Schnee-, Frühlings-, oder sonst irgendeine Enziansorte, machen mich glücklich und das Läuten all der tausend Glockenblumen kann ich in meiner Phantasie förmlich hören und die dritte Sorte von Blau, die zum Eisenhut gehört und die langsam auch auf dem Vormarsch ist, erinnert mich daran, dass der Herbst nun bereits nicht mehr fern ist. Und schon haben wir den Pass erreicht. Knud will zur Strasse hinüber, um im Restaurant Lykke-Lise abzuholen, aber hier ist wirklich nur der Grenzübergang und das Berghaus Zoll mit dem Restaurant, das wir von weitem gesehen haben, liegt noch etwa einen Kilometer weit von hier entfernt in den Kurven vor der Passhöhe und dort wartet Lykke-Lise. Während Knud sie nun abholen geht, machen wir genau auf der Schweizergrenze inmitten all der herrlichen Blumenpracht unsere Mittagsrast.

Von nun an geht es nur noch abwärts. Zuerst auf einem richtig breiten Weg, der an einem Ort fast wie eine Autobahn mit Überholspur aussieht. Wir rätseln, ob hier wohl ein Teil des Säumerpfads abgerutscht ist und man dann die Gelegenheit benutzt hat, um die Kunst des Saumpfadbauens nachzuahmen. Nach einem kurzen Stück Geröll- und Steinwüste kommen wir aber schon wieder in eine sumpfige Wiese, wo widerkäuende Kühe auf dem Weg herumliegen oder im blühenden Wollgras weiden. Dort beim Italienischen Zollhaus kreuzen wir wieder die Splügenstrasse und überqueren noch weitere Bächlein. Einmal machen wir zusammen die Belastungsprobe eines Brückleins. Sieben Säumer trägt es gerade noch, aber den Achten muss ich nachher hineinmogeln.

Nun kommt der Lago di Monte Spluga in Sicht. Er scheint einen recht tiefen Wasserstand zu haben. Es ist ja ein Stausee, der gegen Süden hin mit zwei Mauern gestaut ist und auch das Dorf Monte Spluga sieht man nun, das fast nur aus einer einzigen Reihe von etwa sechs zusammengebauten Häusern zu bestehen scheint. Doch, eine Kirche ist auch noch da und im Umkreis herum verstreut ein paar weitere kleinere Häuser. Der erste Eindruck auf der Dorfstrasse vor dem rosaroten Hotel Vittoria mit seinen roten Sonnenschirmen und blauen Liegestühlen darunter, mit Sicht direkt auf die Strasse, die vom Pass her da vorbeiführt, am Ende bunt beflaggte Fahnenstangen und der See, vermittelt gerade richtig italienische Ferienstimmung. Im übernächsten Haus schon ist unser Albergo Posta, ein neu renoviertes und gediegen eingerichtetes Hotel, wo wir wiederum vier Zweierzimmer bekommen, Prisca und Esti sogar mit verschnörkelten Prinzessinnenbetten. Da man

nun auch fließendes Wasser und Dusche im Zimmer hat, können die alten Waschtische mit ihren Waschschüsseln und dazugehörigen Krügen neben alten Tret-Nähmaschinen nun als Dekoration auf den Gängen ihr Gnadentrost fristen.

Wir sind bereits vor drei Uhr hier angekommen und haben noch wunderbar Zeit, uns unten am See ein Glacé zu genehmigen und auch sonst die nähere Umgebung noch ein bisschen zu inspizieren. Die hellbraunen Rösslein weiden dort, wo unser Weg morgen durchführen wird. Ohne nasse Füße kommt man aber nicht bis zu ihnen durch. Gut haben wir das heute rekonstruiert. Es ist also nichts mit der Abkürzung, denn die Brücke über den Bach, der vom Piz Tambo herunter kommt, ist fast einen Kilometer weiter drüben gegen Westen. Eigentlich reichte der See noch bis fast dorthin, als ich auf meiner Wanderung damals hier durch kam und jetzt weiden Rösslein auf diesen Auen! Wir genießen auf unserem Rundgang durch das sumpfige Seegelände das langsame stiller Werden des Tages. Die Sonne, die uns heute doch noch ab und zu kurze Besüchlein abgestattet hat, ist nun definitiv hinter dem Piz Zoccone verschwunden, welcher zusammen mit dem Piz Tambo und dem Lattenhorn vom Splügen her im Westen die Schweizergrenze bilden.

28.07.17

Vom Zimmer aus sieht man gerade, wie die aufgehende Sonne den Gletscher drüben am Piz Tambo mit rosaroten Tönen einfärbt und darüber ist der Schweizer Himmel wolkenlos blau. Endlich!

In den gediegenen, gewölbten Gaststube-Hallen gibt's noch ein stärkendes Frühstück, ehe wir wieder frisch gesattelt die zweitletzte Etappe unserer Via Spluga-Wanderung in Angriff nehmen. An das Bagage am Rücken hat man sich in der Zwischenzeit gewöhnt. Das Einlaufen ist angenehm, es geht ja fast eben dem spiegelblank daliegenden See entlang bis zu seiner Staumauer, welche die Cardinello Schlucht abriegelt und auf deren Krone man auf die linke Seite der Schlucht wieder auf den Saumpfad kommt. Von hier aus kann man einen Teil des Weges sehen, wie er sich den Felswänden entlang windet und langsam im Schatten der Schlucht verschwindet. Noch habe ich es von meiner ersten Wanderung lebhaft in Erinnerung, wie Stufen aus dem nackten Felsen gehauen worden sind und wo neben dem Weg manchmal die Felswand senkrecht abfällt.

Da stellt man sich vor, wie sie sich früher mit den beladenen Maultieren auch im Winter durchkämpften oder gar ganze Truppen vom napoleonischen Heer in Lawinen umkamen. Das sind Eindrücke, die bleiben. „*Hier gibt es alles, was man an Grandiosem, Schrecklichem und Beängstigendem sehen kann*“ hat einer geschrieben. Aber dank des schönen Wetters ist es heute gar nicht schrecklich oder beängstigend. Wir sehen sogar Murmeltiere und hören das Gepiepse der jungen Falken, die von ihrer Mutter im Horst gefüttert werden. (vielleicht ein bisschen beunruhigend, dass es nur jene hören, denen diese Frequenz noch nicht abhanden gekommen ist...)

Nach Dreiviertelstunden ist man der Schlucht wieder entronnen und wir können unten am Bach über einen Steg auf die andere Talseite wechseln. Heerscharen von Saumpfadwanderern begegnen uns, alles Schüler, die das „Schreckliche“ noch vor sich haben. Insbesondere den Aufstieg. Ich bin froh, geht es für uns nur abwärts.

Bei der Alp Soste sieht man nun plötzlich weit ins Tal des Liro hinunter, wohl bis dort, wo unser Ziel Chiavenna liegen muss. Noch geht es sachte hinunter und vorerst kommt man durch ein hölzernes Tor, wie auf eine amerikanische Ranch in das ziemlich genau auf 1500 m liegende Dörfchen Alpe Rasdeglia mit einem Kirchlein und ein paar hübschen, eng beisammenstehenden und mit Blumen geschmückten Chalets. Eine kurze Einkehr im schlichten Kirchlein und weiter geht's, leicht in der Höhe dem Liro entlang Richtung Süden.

In der Ferne leuchtet schon wunderbar blau der Lago d'Isola, an dessen Gestade wir eine knappe Stunde später unsere Mittagsrast halten. Ein so schön blauer See und bei diesem Sonnenschein nicht drin gebadet zu haben, das kann doch für Esti gar nicht sein, denn hier kann man sogar richtig schwimmen, nicht wie am Sonntag oben im Pascumin beim Bischofpass, wo sie vom Sumpfgas förmlich umspült worden ist.

Das Wetter ist heute so sonnig und warm, dass wir gerade dankbar darüber sind, dass unser Weg nun fast alles im Schatten des Waldes oder dem Waldrand entlang weiterführt. Wir werden immer begleitet vom munter dahinfließenden Liro, der sich manchmal durch einen ganzen Wald von meterhohem Pestwurz schlängelt. Es scheint diesem wilden Rhabarber hier gut zu gefallen. Er überwuchert das ganze Ufergebiet und entwickelt riesige Elefantenohren-Blätter.

Eh wir's uns versehen, sind wir bereits beim Zeltplatz in Campodolcino angelangt. Ein Situationsplan zeigt uns an, dass das Ca de Val, unsere heutige Herberge gerade hinter der Kirche zu finden ist und ausserdem direkt an einer Brücke der Via Spluga, die noch aus der Römerzeit stammen soll. Es ist gerade drei Uhr und natürlich Siesta für Restaurant und Rezeption. Wir versuchen in der Nähe in einem Beizlein unseren Durst zu stillen, aber wir können gerade von Glück reden, dass wir bei der Tankstelle direkt an der lärmigen Durchgangsstrasse was zu sitzen finden, wo man auch noch, zwar wie es scheint, fast widerwillig, bedient wird.

Es hat geheissen, dass man hier im Casa per Vacanze nur Zimmer mit Frühstück bekomme, weshalb Esti und Prisca auf Erkundungstour gehen und im Ristorante la Cantina *das* Lokal für unser letztes gemeinsames Beisammensein in unserer Ferienwoche finden.

Inzwischen hat man ausgeschlafen und wir können im separaten Ferienhaus unsere Zimmer beziehen. Es ist eine einfache Zweistern-Unterkunft mit viel Platz und aus den zwei Zweier-Zimmern, machen wir einen Dreier-Frauenschlag und benutzen einfach das obere Kajütenbett und Pascal kann sich eines der drei Betten in seinem Zimmer aussuchen. Direkt vor den Fenstern der Kirchturm, wo man die Glocken nicht nur hören, sondern auch sehen kann, wie sie an einem grossen Rad hängend läuten. Um halb sechs Uhr gibt es sogar ein richtiges Glocken-Konzert mit Melodien in allen Variationen. Ob man dazu wohl die Glocken mit Hämmern bespielen kann?

Um zu unserem Restaurant zu kommen, gibt es nun einen gemütlichen Spaziergang durchs Dorf Campodolcino. Zuerst über die römische Brücke gleich hinter dem Haus, vorbei am Friedhof, wo man staunt, dass es immer noch ganz modern ist, dass sich die oberen Zehntausend mit architektonischen Extravaganzen für ihre Grabmäler vom Fussvolk unterscheiden müssen.

Am Weg liegt auch das Museum der Via Spluga, wo man vieles an Dokumenten und anderes aus alten Zeiten über Handel und Transport über den Splügen sehen könnte, aber es ist jetzt zu spät. Eine Tür ist allerdings noch offen, wo ich meine Gwundernase reinstecken kann. Es ist eine alte Privatkapelle im Keller dieses Hauses, wo man hinter Vitrinen, in kostbare Verzierungen eingerahmt, Knöchelchen bewundern kann. Reliquien sagen sie denen und ich Banause kann damit überhaupt nichts anfangen. Draussen neben der Tür auf dem Feierabend-Bänklein geniessen zwei Glocken wohl auch ihre Pension.

Esti führt uns nun in der Pizzeria die Treppe hinunter in einen steinernen, gewölbten Raum, wo sie für uns reserviert hat. Die riesigen Pizzen in allen Variationen sind direkt eine Herausforderung, aber gut und ich muss daheim auch mal eine solche mit Apfelringlein ausprobieren. Ziemlich gut genährt, falle ich heute in einen tiefen Schlaf und höre entgegen meinen Befürchtungen nicht mal, ob die Kirchenglocken nun alle viertel, halbe oder ganze Stunden schlagen.

29.07.17

Am Morgen nach dem Frühstück ist schon wieder Abschied. Knud und Lykke-Lise wollen mit dem ersten der drei Postautos zurück nach Splügen fahren, denn die Reise allein ist für sie heute ausreichend. Ich selber scheute mich auch vor dem Gedanken, die ganze Strecke der geschätzten vier Stunden für heute mitsamt möglichem Stress, pünktlich noch aufs Postauto zu kommen, durchhalten zu können. Noch in Montespluga meinten wir, diese drei Postautos seien die einzigen und keines von denen macht einen Halt zwischen Chiavenna und Campodolcino. Jetzt haben wir aber entdeckt, dass es sehr wohl Bushaltestellen gibt zwischen Chiavenna und Madesimo, wo man in etwa drei Ortschaften die restliche Strecke für heute noch etwas abkürzen und bis Chiavenna zum Bahnhof fahren kann. Dort hat man dann ausserdem die Möglichkeit, über den Maloja und St. Moritz heimzufahren, was mir noch sehr verlockend vorkommt, denn ich habe für heute eine Tageskarte im Sack.

Nachdem wir uns nun gegen halb neun bei der Haltestelle von unseren Dänischen Freunden und dem Postauto wie in einem Fussballstadion mit einer veritablen Welle verabschiedet haben, machen wir uns mit unseren, die ganze Woche auf dem Buckel getragenen Säumerlasten auf die letzte Etappe unserer Via Spluga-Wanderung. Immer noch geht's dem Liro entlang, der aber bereits bei der nächsten kleinen Ortschaft zu einem See gestaut wird. Ruhig und klar ist sein Wasser und man könnte es heute Morgen wohl fast als Rasierspiegel benutzen. Bis ins kleinste Detail wirft es das Bild der Staumauer und der ganzen Häuserzeile an seinem Ufer auf dem Kopf zurück. Dann zieht sich das Tal noch ziemlich eng dahin, manchmal gerade Platz für ein paar Häuser oder Ställe, vielerorts sind sie aber verlassen oder gar nur noch Ruinen. Zweimal müssen wir den Liro auf Hängebrücken überqueren und einmal passieren wir eine Furt über einen Seitenbach, der von den steilen Hängen herunter kommt. Von Bach oder Wasser sieht man allerdings nichts. Im Moment ist sie lediglich ein etwa 50 Meter langes, mit Granitplatten gepflastertes Stück der Zufahrtsstrasse zum Weiler Vho. Erst wenn man sich Gedanken darüber macht, wozu diese Hängebrücke auf massiven Betonpfeilern auf etwa fünf Metern Höhe dienen soll, realisiert man, dass die Wasser des Baches vom Berg her zwischen zwei Mauern geleitet, wohl ziemlich ungemütlich werden können.

Nun sieht man bereits durch die Kronen von Kastanienbäumen auf der andern Fluss-Seite die Spitze eines Kirchturms. Wir haben gerade etwa die Hälfte der heutigen Strecke. Es ist Gallivaggio mit einer Bushaltestelle und ich beschliesse, dass es für mich heute genug ist. So kommen die andern auch in einem flüssigeren Tempo noch weiter voran. Ebenfalls über eine leicht schwankende Hängebrücke komme ich über den Liro und das Weglein führt mich direkt zur Haltestelle, welche sich beim Parkplatz vor dem Restaurant, das wohl ebenso, wie der Friedhof und die Kirche, zu einem Wallfahrtsort gehört.

Unbeabsichtigt ist also mein Ziel auf dieser Wanderung sogar eine Wallfahrtskirche. Viele Wege führen eben nach Rom.

Bis mein Bus kommt, habe ich nun fast zwei Stunden Zeit, um im Schatten in der Gartenwirtschaft meinen Durst zu löschen und meine Beine auszuruhen. Auf der Strasse, die nach einer S-Kurve oberhalb des Restaurants über eine moderne Bogenbrücke führt, hat's noch ziemlich Verkehr. Das Zuschauen gestaltet sich ausnahmsweise richtig unterhaltend. Im ersten Moment finde ich es zwar nicht so lustig, als zwei veritable Rennautos am Strassenrand gerade vor meinem Tisch anhalten und auch nach längerer Zeit den Motor nicht ausschalten. Schnell vertreiben mich die Abgase auf die andere Strassenseite zum Parkplatz hinüber. Einkehren wollen die Fahrer aber nicht, sie warten. Plötzlich sind sie da – eine ganze Anzahl weiterer Boliden kommen die Strasse herauf und nun wollen die beiden Vorfahrer auch weiter. Jetzt ist auch klar, warum sie den Motor nicht abgestellt haben. Vielleicht hat es der Hintere der beiden gemacht, der kommt nun nicht weg und nachdem nun alle Kollegen passiert haben, muss dieses wunderschöne Auteli über den breiten, rot/weiss leuchtenden Fussgängerstreifen auf die andere Seite zum Anschieben gestossen werden. Ein Bild für Götter!

Bald kommt auch mein Bus und bequem kann ich jetzt den Verlauf des weiteren Teils des Weges überblicken. Im nächsten Ort S.Giacomo Filippo steigt nun auch Katrin ein, auch für ihre Knie ist es jetzt genug. Eine kurze Zeit später können wir auch den übrigen Vier noch aus dem Bus zuwinken. Ein ganz kleines Stück führt der Wanderweg nahe der Strasse entlang und genau zur gleichen Zeit fährt unser Bus an diesem Wegstück vorbei. Auch ein ziemlicher Zufall und erst noch, dass ich sie mit meiner Kamera erwisch habe.

In Chiavenna mache ich mich mit Katrin zuallererst am Busbahnhof kundig und dann gibt's im Städtli ein Eis. Zum Schlendern kommen wir erst gar nicht, denn plötzlich prallen wir mit den übrigen Vieren zusammen. Es scheint, dass die schönen Nachbrenner eingeschaltet haben, ohne mich konnten sie das natürlich gut. Jetzt gibt's in der Yogurteria auch für sie ein Eis und auf Bus und Postauto reicht es nun spielend. Prisca möchte auch gerne über den Maloja und St.Moritz heim und ich schliesse mich ihr noch so gerne an. Der Bus über Splügen fährt zwanzig Minuten später, aber in Basel kommen wir alle gegen halb neun Uhr an. In Splügen steht ja noch Pascals Alpentaxi und somit ist man der Ungewissheit nicht ausgesetzt, von den Postautos, welche von Bellinzona nach Thusis oder Chur fahren, wegen Nichtreservation stehen gelassen zu werden.

So geniesse ich zusammen mit Prisca bei wunderbarem Reisewetter unsere Fahrt mit dem Postauto zuerst bei Castasegna wieder in die Schweiz und Bondo, wo ich ein Bild vom noch friedlich dahinträumenden Dörfchen mit seiner Brücke mit heimbringe, dort wo drei Wochen später der schlimme Felssturz das ganze Tal verwüstet hat. Auch über die Serpentine der Malojastrasse hat man vom Postauto aus einen guten Überblick. Ein Bild mit hunderten der farbigen Schirme der Windsurfer auf dem Silvaplanersee, sowie eins des Landwasserviadukts kann ich als Jagdtrophäe dank des Umwegs mit der Tageskarte heute mit nach Hause nehmen.

